

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 91 (2010)

Artikel: Fünf Generationen Badrutt : Hotelpioniere und Begründer der Wintersaison
Autor: Ruf, Susanna
Kapitel: Johannes Badrutt senior (1791-1855) : Baumeister und Begründer der Hoteldynastie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Badrutt senior (1791-1855): Baumeister und Begründer der Hoteldynastie

Die Geschichte der berühmten Hotel-
pioniere Badrutt beginnt im frühen
19. Jahrhundert in Samedan. Das Berg-
dorf im Oberengadin zählte damals
um die 440 Einwohner, die reformier-
ten Glaubens waren und vorwiegend
rätoromanisch sprachen. Im Ver-
gleich zu vielen anderen Bergregio-
nen gab es im Engadin auch wohlha-
bende Familien. Denn zahlreiche
Bürger waren in den vorigen Jahr-
zehnten in die europäischen Metro-
polen ausgewandert und hatten dort
flourierende Konditoreien, Kaffee- und
Handelshäuser gegründet. Die finanz-
kräftigen Familiensippen bewiesen
mit dem Bau von herrschaftlichen
Häusern in ihren Heimatdörfern den
unternehmerischen Erfolg. Zugleich
sorgten sie für Arbeit in der Engadi-
ner Tallandschaft, zumal ein Teil des
im Ausland angesparten Kapitals in
die aufstrebende Hotellerie investiert
wurde.

*Portrait der
Ehefrau
Anna Maria
Donatsch.*



schrieben. Johannes Badrutt's Vorfah-
ren stammten aus Pagig, einem armen
Weiler im Schanfigg, zwischen Chur
und Arosa. Johannes seniors Ur-Uren-
kel Hansjürg Badrutt hat das Dorf sei-
ner Ahnen einmal mit seinem Bruder
Andrea besucht und stellte fest, dass
es dort nach wie vor viele Badrutt-
Häuser gibt. «Doch unsere Familie
hatte dort keinen guten Ruf mehr. Dar-
aufhin wehrte sich mein Bruder, und
wir gaben uns zu erkennen.»

*Unterschrift von
Johannes Badrutt
senior von 1825.*

Wurzeln in Pagig

Samedans wirtschaftliche Blüte zog
auch viele fremde Handwerker und
Händler ins Dorf. Darunter befand
sich Johannes Badrutt senior (1791-
1855). Seine Eltern waren Badrutt Ba-
drutt und Ursula, geb. Jäger. Der
Name Badrutt kommt vom romani-
schen Taufnamen Padruot, was zu
Deutsch Peter heisst. Amtlich wurde
der Name lange Zeit mit einem «P» ge-

Berufliches und privates Glück

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhun-
derts verliess Johannes Badrutt Pagig
und zog in den Hauptort Chur, in der
Hoffnung auf ein Auskommen als
Handwerker. Offenbar gelang es ihm
rasch, beruflich Fuss zu fassen und
auch sein privates Glück zu finden:
1812 heiratete der 21-jährige Johannes
die fast gleichaltrige Anna Maria Do-
natsch (1790-1872) in der reformier-
ten Regulakirche zu Chur. Anna Maria

Engadiner Zuckerbäcker: Gastarbeiter von damals

Die Schweiz ist wegen ihrer Kleinräumigkeit und knapper Ressourcen von je her auf Handel und Dienstleistungen angewiesen. Bis weit ins 19. Jahrhundert hatte das Land einen Auswanderungsüberschuss. Viele junge Männer und Frauen waren gezwungen, ihr Auskommen in der Fremde zu suchen, sei es als Söldner, als Handels- und Gewerbetreibende oder als Dienstpersonal. Dies war im Engadin nicht anders. Speziell ist jedoch, dass sich die dortigen Auswanderer vor allem als Konditoren und Cafetiers betätigten, zunächst in Venedig und dann in vielen weiteren europäischen Metropolen. Weil romanische Nachnamen im Ausland oft schwierig auszusprechen wa-

ren, passten viele Familien die Schreibweise an: So wurde beispielsweise der Name Jenatsch zu Jenatzki, Clanschut zu Klainguti oder Giosch zu Josty. Überall in Europa genossen die Süßspeisen der «Schweizer Bäcker» einen ausgezeichneten Ruf. Die Familienbande zwischen den ausgewanderten Familien und den Zurückgebliebenen waren meist eng. Daher floss ein Teil des ersparten Kapitals zurück in die heimatlichen Dörfer und belebte die Wirtschaft. Ohne dieses Geld, so konstatiert der Doyen der Bündner Zuckerbäcker-Geschichte, Dolf Kaiser, wären die Pionierleistungen in der Engadiner Hotellerie im 19. Jahrhundert kaum möglich gewesen.

war die Tochter des Christian Donatsch aus der bündnerischen Gemeinde Malans und der Barbara Brunold aus Peist im Schanfigg.

1814 eröffnete sich für Johannes eine attraktive berufliche Perspektive: J. Baratty, ein in Amsterdam tätiger reicher Herrscher, bot ihm an, in seinem Heimatdorf Samedan als Maler und Drechsler zu arbeiten. Offensichtlich hatte Johannes in Chur tüchtige Arbeit geleistet und sich einen guten Namen gemacht. Ohne zu zögern, ging er ins Engadiner Hochtal, zunächst jedoch alleine. Seine Ehefrau Anna Maria und der erstgeborene Sohn Christian verblieben in Chur.

Zu Fuss über den Albulapass

Ende Februar 1815 erkrankte Johannes so schwer, dass seine Frau über den verschneiten Albulapass vermutlich gar zu Fuss nach Samedan kam, um ihn zu pflegen. Dank dieser Fürsorge hatte sich ihr Mann nach drei Wochen soweit erholt, dass sie nach Chur zu-

rückkehren konnte. Rund ein Jahr später, im März 1816, zog dann die Familie zu Johannes. Dieser hatte sich in Samedan binnen kurzer Zeit vom Handwerker zum Baumeister emporgearbeitet. Die Badrutts bewohnten gemäss den Lebenserinnerungen von Johannes Badrutt junior das Haus «zur Mühle und Säge», das ihnen J. Baratty vermittelt hatte. Im selben Jahr wurde die Tochter Ursula geboren und im folgenden Jahr Anna Maria.

Schicksalsjahre des Bündnerlandes

Die Jahre 1816/17 waren für das Bündnerland schicksalhaft: In ganz Mitteleuropa führte ein kalter Sommer mit viel Regen und sogar Schneefällen zu katastrophalen Missernten und schweren Hungersnöten mit vielen Todesopfern. Besonders hart getroffen wurden die Gebiete nördlich der Alpen. Doch Johannes Badrutt und die Seinen blieben vom Schlimmsten verschont, wie er es in seinen «Erinnerungen» niederschrieb: «Für meine Fa-

Haus Petzi, Samedan, erbaut 1817, «Das erste neue Häuslein» (Johannes Badrutt), heute Restaurant Hirschen.

milie hat Gott gesorgt, dass wir nur einen Tag ohne Brot leben mussten.» Im Hungerjahr 1817 erhielt Johannes gar den ersten grossen Bauauftrag in Samedan. Er errichtete das Haus von Christian Petzi, der als Konditor in Lyon sein Vermögen gemacht hatte. Dieses Gebäude beherbergt heute das Restaurant Hirschen. Im Jahr 1817 war es aber auch, dass Badrutts «Freund und Gönner» Baratty mit seiner Familie komplett nach Amsterdam ging – «so hatte ich eine gute Stütze weniger», bedauerte er den Wegzug.

Kaffee als «schleichendes Gift»

Die harte Arbeit auf den Baustellen forderte einen ersten Tribut: Im Mai 1818 erkrankte Johannes erneut, angeblich, weil «ich Wein mit kaltem Wasser getrunken habe». Erst dank ärztlicher Hilfe in Bad Alvaneu genas er langsam und konnte im Juli wieder arbeiten. Doch er musste seinen Magen schonen: «Von da an galt für mich Kaffee als schleichendes Gift, vor allem für Männer, die streng arbeiten mussten.»

Trotz gesundheitlicher Rückschläge etablierte sich Johannes senior als Baumeister und realisierte diverse Bauvorhaben für einflussreiche Enga-

Haus Curtin, Sils, erbaut 1822.



diner Familien. Da die Familie Badrutt mit der Geburt des zweiten Sohnes Johannes mittlerweile auf sechs Köpfe angewachsen war, kaufte Johannes am 13. März 1820 ein eigenes Wohnhaus vom vermögenden Samedaner Arzt Dr. Johann Ulrich Wettstein-Ronzi zum Preis von 2000 Gulden. Es handelte sich um das «Haus zur Mühle und Säge» am Dorfbach (heute «Chesa Ottavio Clavuot»). Zum Vergleich betrug damals das Jahreseinkommen des Pfarrers 300 Gulden oder des Lehrers 60 Gulden. Johannes senior muss bereits recht erfolgreich gewesen sein. 1822 erbaute Johannes Badrutt für Josua Curtin die «Chesa Curtin» in Sils Maria, ein langgestrecktes Gebäude, welches den Übergang vom typischen Engadinerhaus zu einem bürgerlichen Wohnhaus dokumentiert. 1823 erstellte er für den Samedaner Landmann Rudolf von Planta ein Maiensäss und 1824/25 für Peter Jenny, Zuckerbäcker in Vilnius, ein herrschaftliches Haus in Pontresina (heute «Chesa Melna»). Der Bau für von Planta sollte sich als besonders wichtig erweisen: Dieser wurde in den kommenden Jahren zum Freund und Förderer der Familie Badrutt.

Harte und gefährliche Arbeit

Die Arbeit war indes hart und gefährlich. So konnte 1823 beim Bau des Maiensäss nur mit grossem Glück ein schwerer Unfall vermieden werden: Während einer Arbeitspause stürzte der Stall ein – wäre dies etwas früher geschehen, wären zwölf Arbeiter schwer verletzt worden. Ein Jahr später, am 18. Juli 1824, erlitt Johannes Badrutt selbst einen Unfall. Er war mit seinem «Arbeitgeber Jenny unterwegs mit Ross und Wagen», als er plötzlich abspringen musste. Dabei zog er sich eine gravierende Knieverletzung zu. Bis er wieder arbeitsfähig war, dauerte es ein Vierteljahr. Der Lohnausfall war beträchtlich.

1826 erstellte Badrutt zwei Pfrundhäuser in Sils und Silvaplana. Ein Jahr später begannen die Arbeiten an der «Chesa Lorsa» in Celerina für Constant Peter Nuttli, Konditoreibesitzer in Marseille. Im folgenden Jahr errichtete Johannes ein Haus für die Eltern von Josua Curtin in Sils mit sieben gefäertten Zimmern. Diesen Bau bezeichnete er als «eines der schönsten und solidesten Häuser des Engadins». Es dient heute als Gemeindehaus. 1829 baute er das «Palazzo Josty» des Berliner Bierbrauers Daniel Josty in Madulain – darin vermauerte er eine Bleischachtel mit Informationen über die damalige Zeit.

Vielseitig und umtriebiger

Als vielseitig begabter und umtriebiger Baumeister errichtete Badrutt nicht nur Gebäude, sondern betätigte sich auch als Dachdecker für das grosse Haus von Landammann Rudolf von Planta (1827), als Brückenbauer in der Nähe von Punt Muragl (1828) oder als Kanalbauer bei Sils (1822-1829). Badrutt war also sehr gut im Geschäft. In den Jahren von 1821 bis 1830 kamen auch zahlreiche weitere Kinder zur Welt: Peter, Mierta, Caspar,

Margaretha und sein letztes Kind, Emilia.

Als zusätzliches Einkommen und für den Eigengebrauch hielt das Ehepaar Badrutt einige Milchkühe und Schweine im Stall neben dem Haus, wie die Familienforschung von Diane Conrad ergibt. Die Tiere wurden oft in der Familienkorrespondenz erwähnt und auch in den Samedaner Dorfaufzeichnungen finden sich Hinweise auf Badruts Nutztierbestand.

Gästezimmer als Einnahmequelle

1830 wollte sich Johannes Badrutt senior eine weitere Einnahmequelle verschaffen, nämlich im Gastgewerbe. Um diese Zeit geriet das Engadin allmählich in den Fokus des Fremdenverkehrs. Schon seit Jahrzehnten war eine Schweizerreise für gebildete und begüterte Europäer beinahe Pflicht. Doch die eigentliche touristische Erschliessung des Landes und die Pionierzeit der schweizerischen Hotellerie begannen erst um 1830, zeitgleich mit dem Erstarken der liberalen Bewegung in ganz Europa und der damit verbundenen wirtschaftlichen Prosperität. Der Ausbau des Bündnerischen Strassennetzes in den 1820er Jahren trug dazu bei, dass die Reisen ins Engadiner Hochtal angenehmer wurden. Aus der vermehrten Nachfrage nach Pensionen in Samedan wollte auch das Ehepaar Badrutt einen Nutzen ziehen: So richtete es im eigenen Wohnhaus einige Gästezimmer ein sowie im oberen Stock einen Tanzsaal, der sich als erster des Engadins bald grösster Beliebtheit erfreute. Laut Dolf Kaiser darf das Wohn- und Gasthaus von Johannes Badrutt senior somit als «die Wiege der Engadiner Hotellerie» bezeichnet werden.

Erster Kontakt nach St. Moritz

Während sich Anna Maria Badrutt um die Hauswirtschaft und den Gästebesuch



reich kümmerte, forcierte Johannes seine Baumeistertätigkeit. Um 1830 gab es den ersten geschäftlichen Kontakt nach St. Moritz. Dort, am westlichen Ufer des St. Moritzersees, befand sich eine Heilquelle, die seit dem Mittelalter zwar in gutem Ruf stand, aber kommerziell nie richtig genutzt wurde. Erst auf Betreiben einflussreicher St. Moritzer Familien wurde 1831 eine Aktiengesellschaft gegründet und ein Kurhaus gebaut. Überwacht wurde der Bau durch Dr. Wettstein. Die Baumeisterarbeit lag in den Händen von Johannes Badrutt, der ja im ehemaligen Haus von Wettstein wohnte und vermutlich so an den Auftrag gekommen war. Das Kurhaus wurde 1832 in Betrieb genommen.

In den 1830er Jahren zeichnete sich bei Badrutt ein Auftragsrückgang ab. So schrieb er in einem Brief vom 14. März 1833 an seinen ältesten Sohn Christian: «Die Arbeiter, nämlich die Maurer, hab ich auf den 20. April bestellt, ich werde mich mit 75 Mahn begnügen vor diesem Sommer, die Arbeit ist nur Reparaturen, Zimmerarbeit zeigt sich besonders wenig.»

Handel mit Baumaterialien

Vielleicht wegen des schlechteren Geschäftsverlaufs versuchte Badrutt senior auch in den Handel mit Baumate-

rialien einzusteigen. Dazu erstellte er für seinen Gönner, Rudolf von Planta, das erste Industrie- und Handelsgebäude in Samedan, ein Rundgiebeldachhaus (heute «Chesa Barbara Zisler»). Dieses lag direkt gegenüber von seinem Wohnhaus und bestand aus einer Schreinerei, einer mit Wasserkraft betriebenen Schlosserei und einem Eisenmagazin. Das Magazin diente auch als Zwischenlager der mächtigen Churer Speditionsfirma «Massner und Braun».

Wenn man ein Bild von Samedan aus der damaligen Zeit betrachtet, sieht man, dass das Badruttsche Lager mit seinen Werkstätten etwas unterhalb von den Patrizierhäusern der Alteingesessenen liegt. Hier, am Dorfbach, konnte der zugezogene Handwerker seine unternehmerischen Ideen verwirklichen und war damit gleichsam ein Vorbote für das «moderne Samedan».

Immer wieder Verlustgeschäfte

Das «Werk- und Handelshaus für Bauwesen in Samedan» wurde am 1. April 1836 eröffnet. Gemäss Diane Conrad hatte Johannes senior bereits früher im kleineren Stil mit Baumaterial gehandelt, was zum Ausgleich der Bilanz beitrug. Denn von Anfang an erwiesen sich viele Bauaufträge als Ver-

lustgeschäfte – so der Hausbau von Peter Jenny oder der Bau der Brücke Punt Muragl.

1836 baute Johannes Badrutt für den in Turin tätigen Konditor Giovanni Frizzoni ein Haus in der benachbarten Gemeinde Celerina. Die «Chesa Frizzoni» wurde bekannt, weil dort 1928/29 der Nobelpreisträger Albert Einstein wohnte. Anfang der 1840er Jahre schuf Badrutt in Sils ein Haus für Andreas B. Puonz, Zuckerbäcker in Berlin und Stettin. 1910 kaufte die Gemeinde Sils dieses Gebäude, es beherbergt heute das Altersheim.

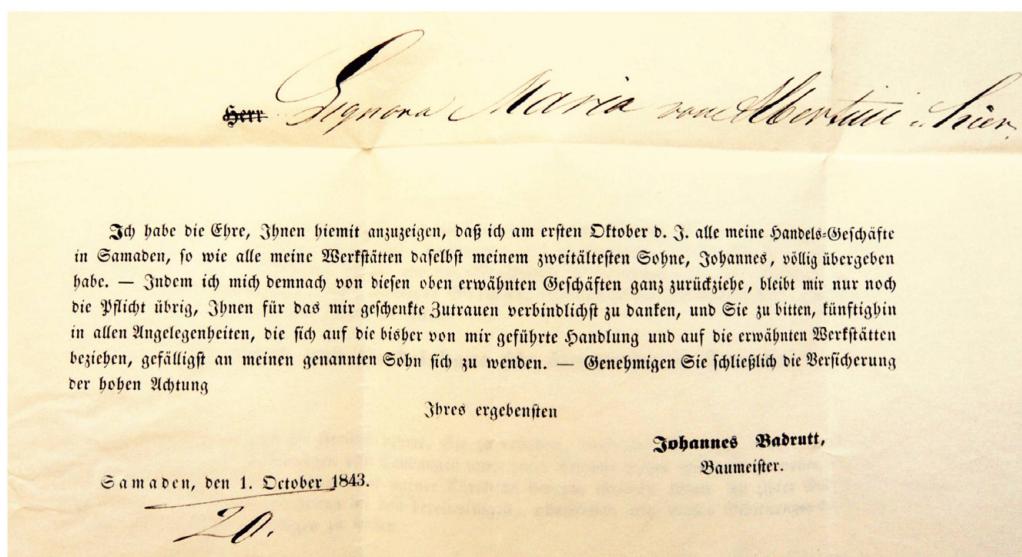
Geschäftliche Probleme und Konkurs

Wie Diane Conrad herausgefunden hat, neigte Johannes Badrutt senior dazu, die Kostenvoranschläge für seine Bautätigkeit zu überschreiten. Im Kulturarchiv von Samedan befindet sich eine Liste mit nachträglich notwendig gewordenen Arbeiten, die Johannes verschiedenen Kunden unterbreitete. Möglicherweise hatte er Mühe, für seine diversen und komplizierten Bauten ausreichend Arbeitskräfte zu rekrutieren und diese zu entlohnen. Hinzu kam, dass seine Gesundheit nicht stabil war, was ebenfalls zu Terminüberschreitungen und den entsprechenden Folgekosten ge-

führt haben mag. Als ein drittes geschäftliches Problem erwiesen sich, so die Vermutung einheimischer Historiker, die begrenzten Romanischkenntnisse des Deutschsprachigen. Möglicherweise verstand er seine Bauverträge in romanischer Sprache nur zum Teil und war deshalb in einer schwächeren Verhandlungsposition. Und schliesslich wurde auch noch der Baustoffhandel zum Verlustgeschäft. Diese Faktoren führten dazu, dass Johannes Badrutt im Oktober 1847 mit seinem Bauunternehmen in Konkurs ging. Bereits im Frühjahr war er offenbar in ein Gerichtsverfahren verwickelt gewesen. Es war sicher auch kein Zufall, dass genau im Jahr 1848 Peter und Caspar, seine beiden jüngeren Söhne, in die USA emigrierten. Tragischerweise starb Caspar noch in diesem Jahr auf der Überfahrt mit dem Schiff.

Ins Exil nach Pisa

Johannes selbst verliess ebenfalls 1848 Samedan und ging zu seinem ältesten Sohn Christian ins italienische Pisa. Die Familie von Christians Frau, Emilia Chatrigna Faller, führte dort eine Konditorei. Christian selbst betrieb «Wirtschaft und Caffè» mit eigener Brauerei. Dort arbeitete auch sein Vater mit. Wie die Recherchen von



Brief an die Kundenschaft mit der Bekanntgabe der Geschäftsübergabe an Johannes Badrutt junior, 1. Oktober 1843.



Samedan mit Chesa Planta im Zentrum und links davon das Rundgiebeldachhaus, in dem sich das Werk- und Handelshaus für Bauwesen und damit das erste industrielle Gebäude in Samedan befand, später dann das Hotel «A la Vue du Bernina», 1849.

Diane Conrad ergeben haben, schrieb Johannes Badrutt senior darüber am 29. Dezember 1850 seinem Sohn Peter in New York: «Übrigens leben wir glücklich in unserem Familienzirkel, die gute alte Übung had nicht aufgehört, wenige trübe Stunden und die nur kurz, so dass ich sagen kan, wir sind gesund Gott sei Dank und geniessen unsser tegliches Brod in Frieden.» Die Geschäfte liefen allerdings, wie der Brief weiter zeigt, weniger gut, zumal der Sommer kühl und verregnet gewesen sei. Die Ehefrau von Johannes, Anna Maria Badrutt, weigerte sich indes, ihren Mann nach Italien zu begleiten und ging zu ihrer Tochter Mierta. Diese hatte Daniel Denz geheiratet, der in St. Moritz eine Pension betrieb. Dort half Anna Maria in der Küche mit.

Badrutt senior: Unternehmer im besten Sinne

Das Ansehen des tüchtigen Baumeisters hatte in Samedan trotz des Konkurses anscheinend nicht gelitten: Seine Schwiegertochter Maria Badrutt-Berry, die Frau seines Sohnes

Johannes, versicherte ihm in ihrem Weihnachtsbrief von 1850, «dass ich in diesem Sommer und seither oft so von Arbeitern und andern gehört habe – Ach der alte Meister war doch ein guter Mann, ein Arbeiter- und armen Vater, der arbeitete oft mit seinem vorbewussten Schaden und stellte die Arbeit gleich gut her, und wie mancher armer Mann hatte durch ihn gesorgten Verdienst, der seither lange nicht mehr so reichlich fliesst.» Mit dieser liebevollen Charakterisierung hat Maria zwei wichtige Eigenschaften ihres Schwiegervaters genannt: Verantwortungsgefühl und Qualitätsbewusstsein. Von letzterem zeugen die noch heute erhaltenen, zahlreichen Badrutt-Bauten in den Oberengadiner Gemeinden. Zugleich war Johannes senior, auch wenn er letztlich scheiterte, ein Unternehmer im besten Sinne: Er probierte neue Geschäftsideen aus und war mit seinem Tanzsaal und den Fremdenzimmern ein Vorbote des erwachenden Tourismus, der seine Nachkommen weltberühmt machen sollte.

Perspektiven für die Kinder

Das Elternpaar Badrutt bemühte sich, den Kindern eine gute Erziehung mit auf den Weg zu geben und ihnen Perspektiven für die berufliche Entwicklung zu bieten. Das fing bereits bei der Wahl der Taufpaten an, die oft aus den Reihen einflussreicher Auftraggeber ausgesucht wurden. So war Gaudenz von Planta (1757-1834), einer der mächtigsten Bündner Politiker und der reichste Mann in Samedan, ein Taufpate von Johannes Badrutt junior. Der erstgeborene Sohn Christian studierte in München Polytechnik, Peter und die Schwestern Ursula sowie Anna Maria besuchten Schulen in Ftan. Peter und vermutlich auch Caspar studierten am Polytechnikum in Paris. Johannes war der einzige der Brüder, der keine formale Erziehung genossen hat. Es ist interessant, dass der am schlechtesten Gebildete der Erfolgreichste unter den Geschwistern werden sollte.

Suche nach passenden Ehepartnern

Neben einer soliden Schulausbildung war es den Badrutts auch ein Anliegen, dass ihre Kinder Partner fanden, die aus guten Familien kamen. Die Ehepartner stammten praktisch alle aus dem Engadiner Konditoren- und Gastgewerbemilieu. So vermählte sich

der erstgeborene Christian, wie erwähnt, mit Emilia Chatrigna Faller.

Johannes seniors älteste Tochter Ursula verheiratete sich mit Gian Battista Klainguti. Er stammte auch aus Samedan, war aber nach Genua gegangen und betrieb dort mit seinem älteren Bruder erfolgreich eine Konditorei. Als Ursula mit 21 Jahren wohl am Kindbettfieber starb, heiratete Gian Battista ihre um ein Jahr jüngere Schwester Anna Maria. Johannes junior vermählte sich mit Maria Berry, der Tochter des Landammanns Johannes Berry aus Chur. Mierta Badrutt, die dritte Tochter von Johannes senior, heiratete wie erwähnt Johann Daniel Denz und führte mit ihm eine Pension in St. Moritz. Die zweitjüngste Tochter, Margaretha, heiratete Florian Held. Sie arbeitete als Glätterin im eigenen Wäschereigeschäft.

Rückkehr mit erhobenem Haupt

Dank der Unterstützung durch seinen Sohn Johannes konnte Johannes senior vor seinem Tod wieder erhobenen Hauptes in sein Heimatdorf Samedan zurückkehren. Sein Ehefrau Anna Maria allerdings verliebte beim Schwiegersohn in St. Moritz. Johannes Badrutt senior verstarb am 14. Juli 1855 in Samedan an einer Lungenentzündung.



Das Rundgiebeldachhaus «Bernina Vegl» heute und im Vordergrund das Haus Clavuot («Mulin Vegl»), daneben das «Resgia Veglia».